

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

den Trawler hatten wir nicht, denn wir konnten sie ja eher am Horizont entdecken als sie uns. Wir tauchten auch erst unter, wenn wir in Schußweite ihrer „Erbsenwerfer“ waren. Wir ließen sie gerne in Ruhe. Es waren ihrer zu viele und kaum eine Granate, geschweige denn ein Torpedo wert.

Am 3. Juli 1916 hatten wir am Morgen etwa um 6 Uhr einen mächtigen Passagierdampfer gesichtet, der von 4 englischen Zerstörern begleitet wurde. Unentdeckt waren wir untergetaucht und entkommen. 2 andere Dampfer erkannten wir ebenfalls rechtzeitig als britische, weil sie, trotz unseres Befehls anzuhalten, das Weite suchten. Und in der Tat stoppte kein einziger Engländer freiwillig auf Warnung hin. Auch die Flagge wurde nicht gezeigt. Ja, die „Caucasian“, die wir am 1. Juli versenkten, hatte sogar den Namenszug abgekrakt, um ihre Identität zu verbergen.

Dauernd ging etwas vor. Das Schlimmste aber dabei war, daß es keinen Schlaf gab. Wie tot ließ man sich auf den Boden fallen, wurde aber höchst unsanft aufgeschreckt, wenn die Glocke — zwei-, dreimal jede Nacht — zum Mannschaftswechsel rief. Niemand konnte sich je ausziehen. Waschen war unmöglich. Alle, selbst die Offiziere, mußten bleiben, wie sie waren. Die Maschinisten legten nicht einen Augenblick ihre Federanzüge ab, die doch nur eine einzige Delmasse zu sein schienen. Todmüde und abgespannt vom ewigen Wachen, dachte keiner mehr an sein Aussehen. Kein Wunder, daß man sie im Heimathafen die „Barbaren“ nannte.

Kaffee und Gulasch waren die Hauptnahrung. Von einem der versenkten britischen Dampfer hatte man etwas Tee an Bord genommen, und ein Spanier hatte den Offizieren Wein und italienische Kirschen verkauft. Butter und Eier hatte ein Holländer geliefert. Aber das waren Ausnahmen. Ohne jede Zerstreuung unter Deck gab es nur das eine: Warten, warten, bis die Glocke zur Ablösung rufen würde. Mitunter holte wohl einer die feuchten Kleider hervor, um sie zu flicken, oder er aß ein Stück Räucherhering und trank eine Tasse Himbeersaft, Liebesgaben aus der Heimat. Starke Getränke waren nicht erlaubt.

Es gibt kein Prahlen, kein Prunken mit Heldentaten. Alles sind Männer, die still, ohne überflüssige Worte, ohne Haß, willig ihre Pflicht tun. Die Offiziere tun ihr Werk mit kühler Sachlichkeit. Sie gleichen den Rädern einer großen Maschine.

Mit Recht trugen die Leute das Eisernes Kreuz. Ein hartes Leben ist es, eingeschachtelt zu sein in Stahl, allezeit den Tod vor Augen. Darum sind sie auch alle so ernst und schweigsam, und nur zu Augenblicken erzwungen lustig. Tief im Herzen liegt die Sehnsucht nach Hause. Jedes verschossene Torpedo, jedes versenkte Schiff, jede entsandte Granate bedeutet Verkürzung der Fahrt.“

„Dar kannst an rieken, Engelsmann“

Während des Kriegs hatte sich die hübsche Sitte herausgebildet, den Turm eines deutschen Unterseebootes, wenn es den Hafen zum Zweck einer ernstlichen Aktion verließ, mit Blumen zu schmücken, die zumeist von den Damen der Offiziere gestiftet wurden. Als wieder einmal ein U-Boot seelrar den Hafen verließ, das mit Blumen ganz besonders reich besteckt und behängt war, und auf den dem U-Bootshafen benachbarten Landungsbrücken ein zahlreiches Publikum versammelt war, das die Abschiedsrufe und das Müzenschwenken der an Deck des Fahrzeugs versammelten Besatzung mit Hurraruf und Tücherwinken erwiderte, da krächte, so wurde der „Frankfurter Zeitung“ (1. IX. 16) geschrieben, plötzlich ein echter Kieler plattdeutscher Junge mit weithin vernehmlicher Stimme aus dem Zuschauerhaufen: „Oha, was viele Blumen! Dar kannst an rieken, Engelsmann!“ Was etwa befragen will: „Das ist etwas, wenn Dir das unter die Nase gerieben wird, so wird es Dir übel bekommen.“ Und es war niemand auf der Brücke, dem der Wunsch des Dreiküsehochs nicht aus dem Herzen gesprochen gewesen wäre.“